

OPAMUSO-3

ref: MGAA-268

### Lebenslauf (Nr 3.)

Ich bin 35 Jahre alt, geboren in Kreis Abrene, Gemeinde Kacēni /Nordost-Latgale/. Mein Vater ist in Kreis Cēsis, Gemeinde Jaunpiebalga geboren. Die Brüder seines Vaters waren um 1860. nach Latgale umgesiedelt, wo sie Land kauften und eine Wassermühle einrichteten. Mein Vater beendete mit 16 Jahren die Realschule in Cēsis und wollte nachdem in St.Petersburg das Forstwesen studieren. Doch seine Onkel, die alle drei Junggeselle waren, wollten meinen Vater zu sich haben und versprachen ihm die ganze Erbschaft hinterlassen. So ging mein Vater, auf Wunsch seiner Mutter, nach Latgale über und wohnte anfangs als Arbeiter bei den Onkeln. Später, als diese älter wurden, wurde ihm die Leitung der Wirtschaft allmählich anvertraut. Als alle drei Onkel gestorben waren, wurde das Land und die Mühle meines Vaters Eigentum. Mein Vater war mit einer Lettin verheiratet die auch aus Vidzeme eingewandert war - es gab eine ganze Kolonie solcher Leute.

Das älteste Kind in unserer Familie war Schwester Anna, die nach Beendigung des Gymnasiums einen Selbstmord beging. Sie war 1907. geboren.

Der nächstälteste war mein Bruder Voldemars, geboren 1909. Nachdem er 2 Jahre das Bodenkulturtechnikum besucht hatte, trat er von diesem aus, denn - wie er sagte - er hätte nicht die richtige "Karriere" gewählt. Doch später hatte er eine traurige "Karriere"! Er kam mit Freunden zusammen, die das Nachtleben liebten und vergaß, was er eigentlich werden wollte. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1931. übernahm er die Verwaltung der Erbschaft. Er hatte nun alles in seinen Händen, doch - mit Freunden zechend - vernachlässigte er die Wirtschaft. 1938. verheiratete er sich, wobei er seine Frau aus reichen russischen Kreisen nahm. Nach anderthalb Jahren starb er mit Brustfellentzündung, und seine Frau kehrte zu ihren Eltern zurück.

Der nächste war Bruder Jānis, geboren 1913. Nach Beendigung der Grundschule trat er in das 1. oder 2. Gymnasium in Riga ein. Nach paar Monaten verliess er heimlich die Schule und bestieg ein Schiff. Darüber wollte der Vater ihn von der Erbschaft ausschliessen, doch liess sich mein Bruder nicht erschüchtern, kam nicht nach Hause und fuhr auf den Schiffen. Als er in die Seeschule eintrat, sah Vater, dass der Junge von seinem Ziel nicht abzubringen ist und gab ihm wieder die materielle Unterstützung. Er beendete die Seeschule als Zweitbester und fuhr auf verschiedenen Schiffen als der erste Steuermann. 1943. wurde er von den Deutschen mobilisiert und in der Kriegsflotte eingeteilt. Über seinen Schicksal weiss ich seitdem nichts.

Schwester Austra ist 1915. geboren. Sie beendete das Gymnasium in der Stadt Balvi und studierte 3 Jahre Chemie in der pharmazeutischen Abteilung. Ist verheiratet. Auch ihr Mann studierte und hat die Fakultät der Mathematik nicht beendet. Er stammt aus lett-gallischem Bauernhaus und hatte immer materielle Schwierigkeiten. Jetzt wohnen die beiden mit ihrer Tochter in USA.

Ich habe mit meinen Brüdern nicht so gut wie mit meiner Schwester vertragen, denn ich hatte mit ihr nicht so grossen Altersunterschied. Wir verbrachten mit ihr die Kindheit immer zusammen und diese Zeit hat uns sehr verbunden. Noch jetzt sind ihre Freunde aus USA an mich voll vom Trauer über mein misslungenes Leben und sie bedauert sehr, dass ich nicht dort bin.

Ich war der jüngste Kind, die "schmale Ende" - wie ich genannt wurde, obwohl ich ebenso lang wie dick war. Meine ersten Erinnerungen sind, wie meine Mutter zum Friedhof geführt wurde und wie ich böse war, dass die Leuten meine Mutter fortführten. Dann erinnere ich mich an den Tag, da Vater zum zweiten Male sich heiratete. Meine Stiefmutter war während der Kriegszeit aus Kreis Bauska geflüchtet und blieb in unserem Haus, zunächst als Magd. Sie war fleissig und mit gütigem Charakter. Mein Vater war ein Mensch, der die Leute nur nach ihren guten Eigenschaften, nicht nach ihrer materiellen Lage schätzte und deshalb heiratete er auch eine Frau ohne Heimat, ohne Hab und Gut.

File in

7

In der Erziehung von uns, der kleinen Kinder, mischte sich die Stiefmutter nicht ein: wir hatten eine Amme. Wenn diese mit uns nicht fertig wurde, so nahm Vater das Wort und dann ging es schlimm denn Vater war sehr streng. Da ich der unartigste war, so bekam ich natürlich jeden zweiten Tag Frügel oder musste mehrere Stunden in der Ecke stehen.

Dann kamen die Jahren der Grundschule. Diese war 17 km von unserem Hause entfernt, so dass ich auf eine ganze Woche fort vom Hause war. Die Schule hatte auch ein Internat, doch mein Vater wollte nicht, dass ich dort übernachte und ich wohnte bei meiner Tante - der Schwester meines Vaters - die Lehrerin in dieser Schule war. Schon in dem ersten Schultag kam ich in einer Schlägerei mit einem Jungen aus der 5. Klasse und wurde berühmt als ein Haufbold. Dieser Haufbold begleitete mich die ganze Grundschule hindurch, also 6 Jahre, und es half nichts, wenn ich mich artig benehmen versucht. Das Lernen gefiel mir nicht. Die einzige Stunde, die mir gefiel, war die Geschichte. Diese lehrte uns ein Kriegsinvalid, gewesener Oberstleutnant, der einfach und verständlich erzählte. Es genügte mir natürlich mit dem Zuhören: ich dachte nicht daran abends noch aus den Büchern was zu lernen. Es gefiel mir nicht den Lehrern zu antworten, wenn ich keine Lust daran hatte: dann blieb ich stumm, aber wenn ich gut gelaunt war, so wollte ich was erzählen ob ich was wusste oder nicht. Mit den Lehrern habe ich mich sehr schlecht vertragen, besonders mit meiner Tante. Nur mit dem alten Oberst war ich Freund. Er verteidigte mich immer, wenn ich einen Streich begangen hatte. So, zum Beispiel, hatte ich das Schwimmen sehr gerne. Unweit von der Schule war ein ungefähr 1 km breiter See. Es war streng verboten in diesem zu schwimmen. Doch einmal bin ich quer über dem See geschwommen, jemand hatte es gesehen und ich bekam eine Nummer weniger in das Benehmen. Echte Freunde hatte ich keine. Wenn ich überhaupt einen hatte, so nur, wenn er mir gleich war: anders gelaunte gefielen mir nicht. Jeden Samstagnachmittag fuhr ich nach Hause. Wenn der Weg sehr schlecht war, da schickte Vater keinen Pferd um mich abzuholen und ich sollte bei der Tante bleiben, doch ich blieb nie und ging zu Fuß daheim. Ich wollte zu Hause sein und hören, was Vater mit den Knechten im Bad und beim Essen sprach. Dann schlich ich in das Zimmer der jungen Knechte und versuchte ihnen gleich zu sein. Ich trank auch ein Gläschen, wir spielten Karten und redeten "klug". Selbstverständlich, musste wir alle uns vom Vater in Acht nehmen, denn alle hatten Respekt und Angst von ihm. - Einen Sommer, als ich die 5. Klasse beendet hatte, schlich ich mich heimlich einen Sonntagsabend zum Ball, wo ich etwas saufte und später bei einem Frauenzimmer ging. Nach Hause kam ich nur am nächsten Morgen, als man mich schon lange gesucht hatte. Dann bekam ich vom Vater keinen Frügel, sondern wurde verhaut. Ich lief darauf vom Hause weg, verbrachte zwei Tage und eine Nacht im Walde, bis ich aufgefunden und gebeten wurde, den Vater abzitzen. Damit endete sich meine Züchtigung.

Nach Beendigung der Grundschule wusste ich nicht welche Schule ich weiter besuchen soll. Ich wollte zu Hause bleiben und in der Mühle arbeiten. Dort gefiel es mir, aber die Landarbeiten gefielen mir nicht und ich vermied diese immer. Vater wollte, dass ich eine Berufsschule besuche. Ich gehorchte ihm und trat in der staatlicher Berufsschule in Cēsis, in der Abteilung für Mechanik, ein. Hier ging es mir ebenso wie in der Grundschule: das Lernen und die schablonmässige Arbeit gefiel mir nicht und die Lehrer hatten mich nicht gern. Zufälligerweise trat ich in eine nationale Organisation /"Pērkonkrusts"/ ein, die später verboten wurde, doch wegen meiner zufälligen Mitgliedschaft in dieser wurde ich von der Schule ausgeschlossen, wobei ich die 2. Klasse nicht beendet hatte. Dann wohnte ich zu Hause und tat nichts. Vater war schon gestorben und von dem Bruder, der jetzt wirtschaftete, hatte ich keinen Respekt, - wir waren uns beide ziemlich fremd geworden. Ihm gefiel das Kartenspiel, aber ich nahm die Karten, nach einem Zwischenfall in Cēsis, nicht in der Hand. Er verkehrte sich mit unseren sogenannten "Aristokraten", d.h. mit den Grenzschutzoffizieren, gewesenen russischen Gutsbesitzer und Geistlichen. Sie verbrachten oft Nächte zusammen und sauften natürlich. Die Leitung der Mühle hatte mein Bruder einem Meister blind anvertraut. Als ich einst dem Bru-

Bruder, dass man den Meister entlassen sollte, weil dieser sich zu grosse Freiheit nimmt, da wurde mein Bruder böse und seine Antwort war - wie gewöhnlich: "Diese ist nicht Deine Angelegenheit. So suchte ich aus Langeweile Freunde aus, mit denen ich saufen und zu Weibern gehen konnte. An Freunden fehlte es nicht und sie kamen aus verschiedenen Gesellschaftsklassen. Mir war es völlig gleichgültig, ob sie Verbrecher oder Heilige waren, wenn sie mir nur mitmachten. Diese meine Einstellung gefiel nicht den Freunden meines Bruders, aber das einfache Volk betrachtete mich deshalb als einen kleinen Gott. Bei Feierlichkeiten, wo nur die "Auserwählte", nicht die einfachen Leute teilnahmen, nahm ich mich immer als ein einfacher Bauer, trank Schnaps aus Teegläser u.s.w., selbstverständlich nur dann, wenn die Festlichkeiten bei Bekannten statt fanden.

So ging es bis zum obligatorischen Wehrdienst. Dieser war für mich sehr schwer, denn ich war ein Mensch, der keinem gehorchte. Mit Missbehagen und ohne Eifer beendete ich den Unteoffizierskurs als der letzte Mann. Ich wurde im Dienstgrad des Korporals, in dem ich ganz zuletzt befördert wurde, beurlaubt. Diese Zeit war für mich die erste schwierige in meinem kurzen Leben. / hat gedient 1938/1939. im Kurzemes Artillerieregiment in Liepaja. - Aus seinem Fragebogen /

Nach dem "ehrdienst lebte ich wieder zu Hause und alles nahm denselben auf, wie vor der Dienstzeit.

Es kam der düstere Jahr 1940. Nach dem Einzug der Kommunisten verschwand der eine Grenzschutzmännchen nach dem anderen. Später wurde die Grenze ganz aufgehoben. Am Ende des Jahres starb mein Bruder und ich übernahm die Leitung der Wirtschaft. Die Kommunisten fingen an sich um die Mühle zu interessieren und Februar 1941. wurde diese nationalisiert. Ich wurde vom Hause vertrieben mit das, was ich am Leibe hatte. Auch wurde es mir nicht erlaubt die Gemeinde zu verlassen. Ich fuhr dann zum Gemeindehaus, um eine Ausreiseerlaubnis zu bekommen. Dort wurde mir gesagt, dass man mir eine Arbeit in der Gemeinde beschaffen würde, doch was für eine, das sagte man mir nicht. Ich antwortete: "Danke, aber ich werde arbeiten das, was ich selber will" und ging fort. Beim Verlassen des Gemeindehauses kam ein Personenwagen angefahren und aus diesem stieg heraus ein Russe, einer von meinen Kameraden aus der Grundschule. Als er mich sah, begrüßte er mich und fragte, weshalb ich so rot ins Gesicht bin. Ich lachte nur, denn ich dachte, dass die Nationalisierung sein Handwerk gewesen ist, weil er der neue Kreischef war. Jedoch bestritt er dieses und sagte, dass ich ihm ins Gemeindehaus folgen soll, wo er mir es so ordnen werde, dass ich wieder alles zurückbekommen werde; im schlimmsten Fall würde ich der Verwalter - Kommissar in der Mühle sein können. Ich bedankte mich und sagte, dass es bleiben soll wie es ist; vielleicht werde ich seine Hilfe ein anderes Mal gebrauchen können. Dann fuhr ich nach Hause, d.h. bei dem "achbarn, packte meine Sachen und ging mit meiner Frau fort. Ja, - nach dem Einzug der Kommunisten heiratete ich die Schwester von einem meiner Arbeiter: nicht aus Liebe, wie es mir scheint, sondern aus Trotz oder wie man es sagen soll. In meiner Umgebung gab es kein Mädchen, das nicht meine Frau werden möchte - sie alle bekam ich leicht in meiner Gewalt - doch diese war anders und deshalb heiratete ich sie. Ich schickte sie nach Jaunpiebalga und ging selbst weiter nach Riga. Dort gelang es mir mich anzumelden/ die Wohnplatzregistration in der Miliz / und ich fand Arbeit in einer Fabrik in Gaujas iela. Dort arbeitete ich knapp zwei Wochen, dann kam zu mir der Tabeltschik/ Tabellenführer und flüsterte mir ins Ohr, dass es besser wäre, wenn ich die Fabrik verlasse. In der Mittagszeit desselben Tages verließ ich unauffällig die Fabrik. In meinem Wohnplatz blieb ich nicht mehr und sagte der Mietin, dass ich auf paar Tage aufs Land verreise. Ich wohnte von nun an bei Bekannten. Arbeit fand ich im Hafen als Stauer. Dort war es verhältnismässig sicher, denn die Arbeiter waren noch nicht in sogenannten Brigaden organisiert. Morgens meldete ich mich unter falschem Namen beim Vormann und arbeitete bis der Schiff voll war. Dann erhielt ich das Geld und schaute nach, wo die nächste Arbeit zu finden ist. So arbeitete ich im Hafen bis zum Kriegsausbruch/ 21.Juni 1941.

Nach dem Einzug der Deutschen in Riga/ den 1.Juli 1941./ war ich im Polizeidienst in Riga vom 1.Juli bis zum 15.August, als ich nach Hause zurückkehrte. Das Haus war ausgeplündert, kein Haustier war mehr da, sogar die Hühner waren verschwunden. Doch die Mühle war verhältnismässig in Ordnung und bald konnte man die Arbeit wieder aufnehmen. In unserer Gegend gab es viele russisch Partisanen, die besonders 1944 sehr aktiv wurden. Das Leben wurde recht gefährlich. Eine Mühle wurde von den Partisanen scho niedergebrannt und auch ich erhielt Drohbriefe, in welchen mir mit Repressalien gedroht wurde, falls ich mich in den Waldsauberungsaktionen gegen den Partisanen noch beteiligen würde.

1943. führten die Deutschen eine Mobilmachung in Lettland durch. Da in meiner Mühle das Getreide auch für die Armee gemahlen wurde, so war ich und meine Arbeiter, dessen Jahrgang von der Mobilmachung betroffen war, von der Einberufung befreit.

Den 21.Juli 1944., als die Front zerfiel, verliess ich das Haus. In Dzērbene, Kreis Cēsis, wurde eine sogenannte Partisanen gruppe von der deutschen Wehrmacht aufgestellt und dieser trat ich bei. Später wurde diese Gruppe in Kurland ausgebildet und nachdem nach Deutschland versetzt. Von dort aus wurden wir, nach verschiedenen Schwindel seitens der deutschen Führung, hinter der russischen Front in Pommern und Westpolen abgeworfen. Von ungefähr 160 Männer kamen nur 11 zurück, über den anderen wurde nichts bekannt. Eine einzige Gruppe - 6 Mann - wurde wohl Ende Januar 1945. in Lettland, Kreis Ludza, abgeworfen, doch diese war schon nach einem Monat vernichtet.

Nach der Kapitulation geriet ich in Kriegsgefangenschaft, d.h. den 3.Mai 1945. Aus dieser wurde ich den 10. Mai 1946. entlassen. Bis zum Jahresende wohnte ich in einem DP Lager. Dezember 1946. trat ich in der neugegründeten lettischen Wachkompanie ein, wo ich 3 Jahre blieb.

1948. erhielt ich von Bekannten, die in Lettland geblieben sind, Briefe. Meine Frau wohne in Riga und sei zum zweiten Male verheiratet. Die Mühle sei nicht zerstört und in dieser wirtschaftet ein Komissar. Mein Jugendfreund sei in Riga in einem hohen Amt und hätte gefragt, warum ich nicht nach Hause fahre.

Dezember 1949. trat ich von der Wachkompanie aus, denn es war schon ein halbes Jahr vergangen, seit ich Dokumente zur Auswanderung nach USA eingereicht hatte. Dann kam die Auswanderung der gewesenen Soldaten zum Stehen. Ich wohnte im DP Lager in Augsburg und wurde irgendwie mit einem Menschen bekannt, der mich in dieser Sache hineinzog. Dann verzichtete ich auf die Auswanderung nach USA.

Die letzten werden die ersten sein !

#### Ergänzungsfragen.

##### A

- 1) Ich bin evangelisch-lutherisch getauft. Glaube an Gott. Die Kirche besuche ich je nach Umständen. Es waren Jahre, da ich 2-4 Mal die Kirche besuchte, und auch solche, wo ich kein einziges Mal in der Kirche gewesen bin.
- 2) Am meisten fürchte ich mich von einer Krankheit, nach welcher ich meinen Angehörigen oder der Gesellschaft zur Last sein würde. Auch fürchte ich mich von der Tscheka.
- 3) Ich habe keine persönliche Feinde, die ich erschiessen möchte, mit der Ausnahme von denen, die bei der Ermordung meiner Bekannten und Landsleute schuldig sind. Solche werde ich auffinden bei der Rückkehr nach Lettland.
- 4) Es scheint mir, dass einer, der etwas über unsere Aufgabe weiß ist Juris in Augsburg. Die Mutter meines Sohnes weiß, dass ich eine Arbeit bei den Amerikanern habe und das wissen sicherlich noch welche meine Landsleute in Augsburg. Was diese für eine Arbeit ist, das wissen sie, denke ich, nicht.  
*(ob bewahrt)*
- 5) Als 1940., in der Nacht von 15.auf 16.Juni die Russen das Haus der Grenzschutz niederbrannten und die Grenzschutzleute verschleppten, da wusste ich, dass diese Tatsache weitgehende Folgen haben wird. Von einer Tanne aus, die bei unserem Haus

war, konnte man weit hinter der russischen Grenze sehen. Dort waren, ungefähr 5-10 km von der Grenze entfernt, russische Streitkräfte zusammengezogen. Die Sache war mir klar. Die Anfangszeit der Okkupation verlief bei uns sehr ruhig. Ausserlich schien es, als nichts sich geändert hatte. Die Grenzschutzleute blieben in ihren Stellungen, nur in der Polizei und in der Gemeindeverwaltung fanden Veränderungen statt. In meiner Mühle blieb alles wie gewesen. Die Zeitung schrieben, dass kleine Betriebe mit geringer Arbeiterzahl nicht nationalisiert würden. Dann kamen die Parlamentswahlen. In unserem Wahlpunkt war ein Wahlzettel mit der Aufschrift "Alles für Lettland!" von Nr. 3 abgegeben worden. Als später in einem Ball der örtliche Kommissär mir ins Ohr flüsterte, ich solle doch nicht mit dem Kopf in die Mauer rennen da wunderte ich mich, warum ich noch nicht verhaftet war, wo die Kommunisten so gute Information hatten.

So ging es bis Oktober, als der Grenzschutz liquidiert wurde und auch mancher schon verhaftet. Auch bei mir wurde die Mühle kontrolliert, aber sehr anständig, und ich dachte schon dass mir keine Gefahr droht. In der inneren Sachen der Wirtschaft mischte man sich nicht ein. Dann, im Februar 1941., ohne ~~Wirkung~~ bevor zu warnen, kamen die örtlichen Kommunisten und nationalisierten die Mühle mit dem Land und Inventar. Ich musste das Haus noch denselben Tag verlassen. Am nächsten Tag ging ich zu der Exekutivkomitee der Gemeinde und fragte nach einer Ausreiseerlaubnis. Diese wurde mir verweigert und darum dachte ich, dass die "Herren" nach der Nationalisierung mit mir so umzugehen beabsichtigten, wie es ihnen besser passte.

7) Als ich nach Riga kam, da musste ich 2 Sachen ordnen: mich anmelden und Arbeit finden. Das wäre einfach gewesen, wenn ich eine Ausreiseerlaubnis von der Gemeinde gehabt hätte. Zum Glück war in meinem Pass als der letzte Wohnort in falscher Weise Riga eingetragen worden (ich war vor 2 Jahren in Riga gewesen). So gelang es mir in der Fabrik "Metalists" eine Arbeit als Schlosser zu bekommen. Vor dem Arbeitseintritt musste ich einen Fragebogen mit vielen Fragen ausfüllen. Ich gab meinen richtigen Namen an, nur schrieb ich, dass ich aus dem Proletariat stamme. Dann bekam ich vom Fabrikdirektor einen Zettel, dass ich dort arbeite und dass ich meinen Wohnplatz wechseln will. Mit diesem Zettel ging ich zur Miliz wo ich den neuen Wohnplatz anmeldete. Dieser Zettel blieb in der Miliz. Andere Ausweise bekam ich von der Fabrik nicht. Ich erinnere mich nicht, wieviel ich verdiente, wahrscheinlich 120 Rubel, denn ich arbeitete dort nicht volle 2. Wochen und verliess die Fabrik, ohne dass ich mein Lohn erhalten hätte. Danach wohnte ich zum Teil illegal. Als man die Pässe umtauschen musste, habe ich es nicht getan.

Als ich im Hafen arbeitete, bekam ich keinen Ausweis. Es genügte wenn man den Namen des Gruppenältesten und den Schiff den man ein- oder ausladen sollte, wusste. Das hätte nicht so lange gedauert, denn auch im Hafen wollte man Arbeitsbrigaden organisieren und dann wäre die Kontrolle der Arbeiter strenger gewesen. Der Verdienst war sehr verschiedentlich, denn es war Akkordarbeit. Weniger als 10 Rubel pro 8 Stunden verdienten wir nicht.

In der Kommunistenzeit war ich in keine Organisationen oder Sportvereine, deshalb weiss ich nichts über deren Ausweise.

6) Ich kenne ziemlich gut Latgale, von Nordlatgale bis Rēzekne, denn ich bin dort geboren und habe dort den grössten Teil meines Lebens verbracht. Ich kenne auch Vidzeme: die Gegend von Cēsis, wo ich die Schule besuchte; auch das Gebiet von Valmiera - Smiltene - Alūksne nach Süden bis Rēzekne - Krustpils, bis zur Daugava, denn ich habe dort viel gereist. In Zemgale und Kurzeme kenne ich nur paar Gemeinden. Rīga kenne ich ganz gut, weniger Liepaja und Jūrmala.

7) Am liebsten möchte ich in Latgale tätig sein, besonders in dem nördlichen Teil. Es könnte auch in Kreis Cēsis sein, den

ich gut kenne und wo ich vertrauenswürdige Personen zu finden hoffe. Auch Riga ist nicht ausgeschlossen.

8) In der ersten kommunistischen Okkupationszeit war in jedem Kreis ein sogenannter Industriekombinat, der von allen nationalisierten Betrieben das Geld einkassierte, Bezugscheine für Einkauf verschiedener Waren und Sachen aushändigte u.s.w. Dieser hatte auch die Aufgabe die Betriebe zu kontrollieren, dass kein Betrug des Staates, der Arbeiterschaft und des Volkes geschieht, dass alle Vorsichtsmassnahmen zur Sicherheit der Arbeitenden beachtet werden und noch verschiedene andere Aufgaben hatte. Diese Kreiskombinate waren dem Gebietskombinat und auch direkt der Verwaltung der Industriekombinate in Riga unterstellt. Der Kreiskombinat wurde auch Rayon genannt, z.B. der Industrierayon von Rēzekne u.s.w. - Ich glaube, dass ein Beamter, der in solchem Rayon oder Kombinat arbeitet, grosse Vorteile hat. Er hat Bewegungsfreiheit. Da die Kommissare in den kleineren Betrieben gewöhnlich nur die Grundschule besucht haben, so verlieren sie fast die Sprache, wenn eine Revision kommt. - Ich kenne die Einrichtung der Mühle und des Sägewerkes, auch andere Betriebe sind mir nicht fremd, deshalb glaube ich, dass diese eine nicht allzuschlechte Beschäftigung für mich wäre. Einen anderen Beruf, in dem ich mich ganz sicher fühlen würde, weiss ich nicht.

9) Es ist mir schwer zu sagen, welche Aufgabe ich am besten erfüllen könnte, denn ich habe mich nie mit solchen Arbeit beschäftigt. Vielleicht könnte ich, nachdem ich einen Kontakt mit den dortigen Partisanen aufgenommen habe, eine kleine Gruppe Widerstands organisieren. Ich weiss wirklich nicht, was ich leisten könnte, doch bin ich zu jeder Aufgabe bereit.

10) Ich kann mir nicht vorstellen, was mich so in der Gewalt nehmen könnte, dass ich mich völlig einer Sache widmen könnte. Auf kurze Zeit lass ich mich von Verschiedenes hinreissen: vom Alkohol, von den Frauen, von Büchern, von dem einen und den anderen Sport, Kino u.s.w., doch ich kann nicht sagen, was ich am liebsten hatte. Deshalb versuche ich gelegentlich alles, denn das Leben ist ja so kurz.

11) Es hängt davon ab, wieviel wird erreicht sein und wie stark werde ich psychisch und physisch noch sein. Falls ich mit ganzem Nerven und allen Gliedern zurückkomme, so könnte ich nach einer kurzen Erholung und Besichtigung der freien Welt zum zweiten Male hingehen, doch dann schon besser als ein Mann in einer Einheit und nicht als ein falscher Mensch.

12) Sollen die hohen Herren nicht zögern, sondern tun was zu tun ist, bevor es nicht zu spät wird! Den schnellsten Sieg wird man dann erringen, wenn man keine Minute zu spät oder zu früh anfängt, aber gerade in der rechten Zeit. Und diese Zeit müssen die Flüchten dort in der Spur wissen.

B

1) Wie bei allen Besatzungsmächte, so auch bei den aussern, werden Volksvertreter ausgesucht und im Amt eingesetzt - nicht gewählt. Diese haben nun die Macht und ein jeder gebraucht diese anders. Wer das Volk über alles andere stellt, der riskiert mit sich selbst. Wem das Volk nichts und das persönliche "Ich" alles bedeutet, der hält sich, natürlich bei den Vorschriften, und wenn es auch über Leichen führt. - Ich kannte einen Letten, der ein hoher Beamter in der gewesenen Industriekammer war. In der Bolschewikenzeit wollte er seinen Amt verlassen, doch er wurde von seinen Landsleuten gebeten dieses nicht zu tun, denn wer konnte wissen, wer in seiner Stelle kommen wird. So blieb er, war seinem Volke treu und als die Deutschen kamen, konnte keiner ihn als Volksverräter beschuldigen. - Anders ist es mit Bruno Kalnīns. Sein Verrat gegen das Volk, besonders gegen die Offiziere, ist bewiesen worden und deshalb muss er als Verräter behandelt werden und als Verräter sterben.

2) Etwas anders steht es mit den Letten, die mit den Deutschen kollaborierten. Solche, die seine Landsleute der Gestapo verraten haben, müssen die gerechte Strafe erhalten. Mit den

von Deutschen eingesetzten lettischen Generaldirektoren ist es anders, denn man hat schon vor dem Gericht festgestellt, dass sie alles getan haben, um dem Volke die Besatzungsbürden zu erleichtern.

- 3) Die Ulmanis-Zeit musste kommen, denn sonst hätten ~~der~~ die linken oder die rechten Extremisten einen Regierungsumsturz versucht. Da die Ulmanis Partei/ die Bauernpartei / zum rechten Flügel mehr zählte, so sollte er auch mit den anderen gleichgesinnten Parteien zusammenarbeiten / was er nicht tat /, und die linken Parteien streng bekämpfen, denn wir waren dem Unglücksherd der ganzen Welt - Russland - zu nahe. Mit den Linksparteien kann man in den Staaten, die weit von der Sowjetunion sich befinden, milde umzugehen, denn diese sind von der roten Pest nicht so sehr bedroht. Dann sollte Ulmanis auch die reichen Bauern mehr besteuern und das Lebensstandart der Industriearbeiter heben. Auch in der Außenpolitik konnte er was anderes getan haben, z.B. einen engen Kontakt mit den USA hergestellt haben.
- 4) Die alten Politiker haben schon ihre Zeit überlebt. Sie haben nichts gutes Lettland gegeben, darum sollten sie in der Zukunft zur Seite stehen.
- 5) Hier sind es dieselben alten Politiker, die dem einen und dem andren Emigranten den Kopf ~~wirr~~ machen. Sie wollen nicht schweigen, denn ihre Karriere haben sie verloren und mehr können sie nichts verlieren, deshalb leben sie nur mit der Hoffnung, dass sie vielleicht noch was sein werden. Ich denke, dass leichter haben im trüben Wasser zu fischen. So versuchen sie, auf den Ministerposten hoffend, mit ihren Mitläufern unsere Einigkeit zu stören, was ihn teilweise auch gelingt.
- 6) Ich denke, dass Zariņš es ist, denn er hat die Vollmacht. Ob er fähiger ist als andere, z.B. Valdmanis, dass kann ich nicht beurteilen, aber ich glaube schon.
- 7) Die militärische Autorität könnte General Berkis sein, wenn er noch am Leben wäre, denn er war in der lettischen Armee und Volk beliebt. Der zweite ist Oberst Janums. Er ist dem Volke weniger, doch den Emigranten und den Legionären des 2. Weltkrieges sehr gut bekannt. Ein fähiger Soldat.
- 8) Für die politische Lage in Lettland nach der Befreiung wäre es sehr gut, wenn es paar Jahre danach eine Militärregierung geben würde. Danach eine Parlamentsregierung, einer vom Volke gewählter Präsident mit grosser Vollmacht, in Einzelfällen sogar mit ausserordentlichen Vollmachten.